

Weihnachten im Jahr 2030

Von Cinzia Sartorio

«Es wäre schön, wenn Ihre Kolumne einen Bezug zu Weihnachten hätte» meinte die zuständige Redaktorin. Einen Bezug zu Weihnachten? Das ist wahrlich eine (Weihnachts-)Knacknuss, denn was kann man zu diesem Thema noch Spannendes schreiben, was der Leser oder die Leserin nicht schon tausendfach gelesen hat? Also versuche ich es mit dem Ansatz: Zurück zu den Wurzeln.

Ich kenne die Weihnachtsgeschichte, und glauben Sie mir, ich würde sie gerne glauben. Denn welche wunderbare Gedanken liegen ihr zugrunde: Mehr Nächstenliebe leben, mehr Verbindung zueinander spüren, mehr aufeinander zugehen. Doch auch die Weihnachtszeit selbst. Ich liebe sie, diese dunkle Phase im Jahr. Dann darf ich den Rückzug zelebrieren, ohne mich erklären zu müssen. Darf es mir im üppig dekorierten Heim bequem machen, darf Freunde und Familie bekochen, meinen Partner mit kleinen Geschenken überraschen. Die Weihnachtszeit... überladen mit Emotionen, Erwartungen, Familiengeschichten... Ja, ich liebe die Weihnachtszeit. Doch manchmal verwirrt sie mich auch in ihrem Überschwang.

Auch dort, wo ich arbeite, ist die Zeit vor Weihnachten immer sehr intensiv, denn Menschen mit Behinderung reagieren nicht anders als viele andere auf das grosse Fest im Jahr: mit Vorfreude, aber auch mit Unruhe. Dieses Jahr hilft es vielleicht, dass wir die Vorfreude auf das neue Jahr ausdehnen dürfen: 2018 feiert die Martin Stiftung ihr 125-Jahr-Jubiläum. Eine überwältigende Zahl, denke ich zwischendurch: Über ein Jahrhundert im Dienste der Menschen. Wenn das nicht dem Weihnachtsgedanken entspricht!

Dabei gilt es zu bedenken, dass die Geschichte der Menschen mit Behinderung über weite Strecken nur wenig mit Nächstenliebe zu tun hat. Erst in den letzten Jahrzehnten haben sich die Sicht auf Behinderung und der Umgang mit den Betroffenen glücklicherweise verändert. Und erst 2013 hat auch die Schweiz die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert. Diese Konvention stellt eine völlige Umkehrung dar, wie man Menschen mit Behinderung sieht: Es geht nicht länger darum, Menschen mit Behinderung als «Ausgegrenzte» zu inte-

grieren, sondern ihnen von Beginn an die uneingeschränkte Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten zu ermöglichen. Mit anderen Worten: Die Gesellschaft verpflichtet sich, Barrieren jeglicher Form abzubauen, die es Menschen mit Behinderung verwehren, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Dass dies nicht immer gelingt, zeigt sich etwa beim Umbau der Tramstation am Zürcher Central – für gehbehinderte Menschen ist der Platz ein Alptraum. Oder an der Tatsache, dass Abstimmungsunterlagen für Menschen mit einer Lernschwäche statt in leichter Sprache nach wie vor in schwer verständlichem Beamten-Deutsch verfasst werden – einer Sprache, die auch für normal Begabte oft nur schwer zu verstehen ist.

Menschen mit Behinderung uneingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen, bedeutet aber auch, ihre Forderungen ernst zu nehmen und sie mitbestimmen zu lassen. Was einfach und plausibel klingt, ist in der Umsetzung eine grosse Herausforderung. In der Martin Stiftung haben wir deshalb aus Anlass unseres 125-Jahr-Jubiläums verschiedene Teilhabeprojekte lanciert. Ich selbst leite eine Redaktionsgruppe mit fünf Personen mit Behinderung, die gemeinsam das Konzept für die interne Zeitschrift überarbeitet, da es meiner Meinung nach wichtig ist, dass sich die Zeitschrift in Sprache und Layout nach ihrer grössten Zielgruppe ausrichtet. Bei dieser Tätigkeit erlebe ich persönlich immer wieder eine Gratwanderung: So muss ich mich auf Ungewohntes einlassen, nicht zu viel auf einmal wollen und auch meine eigenen Vorstellungen stets aufs Neue hinterfragen. Dies ist nicht immer einfach, aber eine gute Lebensschule!

Die Ergebnisse dieser Teilhabe-Projekte werden wir im Jubiläumsjahr an verschiedenen Anlässen vorstellen. Beispielsweise an einem Symposium im Frühjahr, das sich mit Erfolgen und Grenzen in der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auseinandersetzt. Oder an unserem traditionellen Herbstfest im September, das wir 2018 statt wie gewohnt an einem Tag ein ganzes Wochenende lang feiern werden. Auch dieses Fest ist ein schönes Beispiel für aktive Teilhabe:



Cinzia Sartorio wurde 1962 als Tochter italienischer Immigranten im Zürcher Oberland geboren. Sie ist seit 2008 in der Martin Stiftung für Marketing, Kommunikation und Freiwilligenarbeit verantwortlich und lebt zusammen mit ihrem Partner in Erlenbach.

Ich erlebe den Anlass jeweils als ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung.

Teilhabe bedeutet auch, dass Menschen mit Behinderung zukünftig vermehrt selbst bestimmen werden, welche Wohnform für sie in Frage kommt. Aktuelle Studien sagen voraus, dass die Nachfrage nach zentralen Heimplätzen, wie die Martin Stiftung sie bietet, sinken wird. Gleichzeitig wird das Interesse nach dezentralen, individuellen Wohnformen steigen. Wir nehmen diese Herausforderung an und treffen im Jubiläumsjahr erste Abklärungen, wie das Areal der Martin Stiftung idealerweise in Zukunft genutzt werden soll. Aufgrund seiner Grösse und Lage bietet es viel Potential für Lösungen, die Menschen mit und ohne Behinderung ansprechen.

Gehen wir diesen Weg weiter, sieht meine Vision für das Jahr 2030 so aus: Ein riesiger Weihnachtsbaum schmückt die neue, öffentliche Cafeteria mit Seesicht. Menschen mit und ohne Behinderung, die in den neuen Wohneinheiten der Martin Stiftung leben, begegnen sich ganz ungezwungen. Die Pflege und Wartung der Gebäude, aber auch die Hotellerie mit Mahlzeitendienst oder Wäscherei-Service bietet vielfältige Arbeitsplätze. Und im «Feinen Martin» oder im «Grünen Martin» lässt sich alles einkaufen, was es für eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier braucht. Was für ein schöner Gedanke. Und so passend für die Weihnachtszeit. Ich wünsche Ihnen von Herzen ein schönes Fest.